

DE.

Wald- und Strandblumen

von

Emil Vielrose.



Herausgegeben

von

Germann Kabe,
gen. „der Alte“.

~~Frei~~

1870

Dorpat 1870.

Druck von Heinrich Laafmann.

Von der Censur gestattet.
(Nr. 52.) Dorpat, den 25. März 1870.

Est.



6227

An den geehrten Leser.

Bum Licht strebt jedes Samenkorn,
Zur Sonne alles Gute, —
Und schöpfte aus der Dichtung Born, —
Im frohen Jugendmuthe, —
Hier ein Genie — noch unbekannt —
Das ganz nach meinem Sinn ich fand.

So wie sein Leben ist sein Sinn,
Und seine kleinen Lieder
Zieh'n mit dem Blüthenduft dahin,
Wo Menschen, treu und bieder,
Sich freuen an der Sonne Schein,
Bei einem Herzen treu und rein!

Frisch auf, du junger Sängersmann!
Laß' deine Lieder steigen;
Und steigen sie nicht himmelan,
So füllen sie den Reigen
In unserm bunten Lebenstanz,
Und bilden einen kleinen Kranz.

Dies Kränzlein sei nun froh geweiht
Den guten Menschen allen,
In deren Inn'res jederzeit
Die Worte kräftig hallen:
Nichts ist so schlimm, wie es auch sei,
Fühlt sich das Herz frisch, fromm, froh, frei!

So zieht ihr Verse denn hinaus,
Wo frohe Menschen singen,
Und wo im wilden Sturmesbraus
Die Herzen wieder klingen
In der Grinn'ung süßem Leid,
Und Gott lebt bis in Ewigkeit!

Andacht und Gottesdienst.

(Auf dem Brocken 1869.)

Rauschen in dem tiefen Thal,
Rauschen in der Höh';
Gipfel, Wipfel allzumal
Ründen Gottes Näh'.

Freier zieht der Odem ein
In die Menschenbrust,
Mag sie noch so trocken sein,
Zieht hinein mit Lust.

Großer Geist, der Du gefügt
Fels auf Fels zum Dom,
Fassend nicht, anbetend liegt
Vor Dir ein Atom!

Wind und Menschen.

Die Menschen sind dem Winde gleich,
Sie säuseln sanft und lind;
Steigt einer 'mal in ihrem Reich,
Steigt gleich zum Sturm der Wind.

Wird zum Orkan, und der's gewagt,
Daß er sein Haupt erhob,
Eh' er nach ihrer Gunst gefragt
Und ihrem feilen Lob,

Der ist verfehmt, ob man ihn kennt,
Ihn nimmer hat geseh'n;
Wenn einer nur ein Urtheil fällt,
Gleich ist's um ihn geseh'n.

Und wie der Wirbelwind sich dreht
Im Kreise um sich her,
Wo in des Wirbels Mitte steht
Ein Centrum hohl und leer,

So drehen sich zulezt, fürwahr,
Die Köpfe leer und hohl,
Berehr'n in einer Spakenschaar
Der Weisheit groß' Symbol.

Gekränkte Liebe.

Flieheth des Feuers verzehrende Kraft,
Grimmig vernichtend das Mark und den Saft;
Flieheth des Eises vernichtenden Hauch,
Flieheth die Liebe, o, flieheth sie auch!

Feuer und Wasser, ob einzeln, vereint,
Sind oft des Menschen gefährlichster Feind;
Aber der Liebe dämonische Macht
Stürzte den feurigsten Geist oft in Nacht.

Gleich wie am Pole, in ewigem Eis,
Lava und Quellen doch sprudeln so heiß;
Einst hier die Palme in tropischer Gluth,
Jetzt, ach! des Eismeers erstarrende Fluth.

Also im Herzen, das Liebe verlor,
Lagert der eisige, nächtliche Chor;
Unter des Eises stillruhender Well'
Sprudelt der Lava verzehrender Quell.

Flieheth der Liebe berückenden Schein!
Kurz ist die Freude, doch ewig die Pein;
Oder genießt sie in seliger Lust:
Flieht von der einen zur anderen Brust.

Abendglocken.

Wenn die Abendglocken läuten,
Sterne zieh'n,
In den Hecken, in den Lauben
Wärmchen glüh'n:
Wenn des Lenzes duft'ges Weben
Dich erfreut,
Wechselt jede Blumenseele
Still ihr Kleid.

Sieh, die Knospen nimmer duftet,
Die nicht küßt,
Und mit enggeschloss'nem Kelche
Frostig grüßt;
Aber schwellen Lenzesküsse
Sie mit Macht,
Ist der Blume schönstes Leben
Schnell erwacht.

In des Herzens stiller Tiefe
Glänzt der Quell
Einer reinen Mädchenseele
Klar und hell:
„Was ich will, hab's nun gefunden!“
Ruffst du laut;
„Hab' im Spiegel meiner Seele
Dich erschaut!“

Der Müllerknappe.

In den Rädern rauscht das Wasser
Und springt über's Wehr,
Wo der junge Müllerknappe
Seufzet ahnungscher.

Sonnig flohen seine Tage; —
Wolken stiegen auf,
Und an ihrer düst'ren Fläche
Leuchten Bogen auf.

Prächtig stehn die Regenhogen,
Hell im heh'ren Glanz,
Und die Hoffnung ward geboren
Mit dem Myrthenkranz.

Wie die Wolken wieder schwanden,
Floh auch ihre Pracht.
Und auf heit're, sonn'ge Fluren
Lagerte die Nacht.

Leise klappert's in der Mühle,
Lauter klopft die Brust;
In des Müllerknappen Seele
Streitet Leid und Lust.

Denn in jenem stolzen Schlosse,
Hoch am Klippenrand,
Weilen seine künftigen Träume,
Jedem unbekannt.

In des stolzen Freiherrn Tochter
Fand er all sein Glück,
Darum hing mit bangem Sehnen
An dem Schloß sein Blick.

Bei dem holden Mädchen keimte
Liebeslust und Schmerz;

Denn schnell zog die junge Liebe
In der Jungfrau Herz.
Setzt vielleicht von hohem Söller
Schweift ihr Blick thalein,
Heiße Grüße zu ihm sendend
Durch des Mondes Schein,

Der die Zinnen und die Fenster
Malt wie Silberguß,
Und mit seinen bleichen Strahlen
Giebt den Scheidefuß.

Zum fröhlichen Feste,
Zum lustigen Schmaus
Zieht Alles mit Jubel
Zur Kirchweih hinaus.
Mit Pauken, Trompeten,
Mit Geige und Horn
Sind die Musikanten
Bald hinten, bald vorn.

Und unter der Linde
Süßduftendem Dach,
Da wirbeln die Paare,
Und fällt auch danach
Ein fröhliches Pärchen,
So hat's keine Noth;
Ein wenig Gequetsche
Macht niemand gleich todt.

Und unter die frohe
Lustathmende Schaar
Tritt lächelnd der Freiherr
Mit schneeigem Haar;
Doch strömt durch die Adern
Noch feuriges Blut;
Es faßt eine Dirne
Und walzet mit Muth.

Der Knappe indessen
Mit schüchternem Schritt,
Im glühenden Auge
Die sehnennde Bitt',
Tritt dreist zu dem Fräulein
Mit liebendem Sinn;
Bald fliegt er am Arme
Der Freude dahin.

Am Arme des Fräuleins
Der frohe Gesell;
Wie leuchten und funkeln
Die Augen so hell!
Wie hebet und senkt sich
So stürmisch die Brust
Und schwellen die Adern
In göttlicher Lust.

Die Wolken im Westen
Hellleuchtend, wie Gold
Im glühenden Purpur
Die Sonne jetzt rollt;
Doch hinter den Bergen
Verschwindet sie bald.
Der Mond, voller Sehnsucht,
Steigt über den Wald.

Er sendet die Strahlen
Durch's laubige Dach,
Froh eilen im Tanze
Die Paare sich nach;
Die Sterne erscheinen
Und lugen hinein
Auf fröhliche Menschen
Und funkelnden Wein.

Es geht ein rastlos Regen
Durch's alte Freiherrnschloß;
Der alte weiße Degen
Besteht dem Dienertroß,

Zu schmücken jetzt die Hallen
Aus Flora's reichem Schatz.
Hei! wie sich alle tummeln,
Als wär's ein Kampfesplatz.

Es ziehen kund'ge Hände
Guirlanden hin und her;
Des hohen Schlosses Wände
Erkennt man bald nicht mehr.

In weiten lust'gen Bogen,
In Sterne groß und klein;
Sieht man gar herrlich prangen
Die holden Blümelein.

Vom Giebel bis zur Erde
Prangt bald der duft'ge Flor;
Mit freundlicher Gebärde
Tritt jetzt der Freiherr vor

Und spricht: „Habt Dank ihr Leute!
Geschmückt ist nun das Haus,
Und lade ich euch heute
Zum frohen Hochzeitschmaus.

Seht dort die Fähnlein blinken
Im hellen Sonnenstrahl; —
Dort kommt mit seinen Gästen
Der Tochter Eh'gemahl.

Es dringet aus der Ferne
Wie Jubelruf empor,
Indeß des Freiherrn Tochter
Die Sinne schier verlor.

„Auf!“ spricht der Freiherr wieder,
Steigt auf des Schlosses Wall
Und heißt den Gast willkommen
Laut mit Trompetenschall.

Vom Thale aber ziehet,
Auf seinem stolzen Roß,
Zur Blume, die dort blühet,
Der Bräutigam ins Schloß.

Pauken und Trompetenschall
Tönet durch die Nacht,
Wo im weiten Schlossesring
Alles scherzt und lacht.
Hohe Freude zog ins Schloß,
Denn ein Fürstensohn
Schenkte, für des Fräuleins Hand,
Ihr des Vaters Thron.

Aber draußen in dem Thal,
Wo die Nebel ziehn,
Und im tiefen Mühlenbach
Wasserrosen blüh'n,
Dort blüht eine Rose schwarz,
Dunkel wie die Nacht,
Bis des Knappen Liebes Schmerz
Wahnsinn ihm gebracht.

An dem Wehr der Arme lehnt
In der stillen Nacht,
Wo der Wind nur Jubelruf
Hat vom Schloß gebracht.
Gellend lacht er wild und laut
Zu den Sternen auf,
Und des Echo's mächt'ger Schall
Trägt's zum Schloß hinauf.

„Eine Rose“ flüstert er,
Hat man mir geraubt;
Aber in dem Wasser dort
Schwimmt ihr liebes Haupt!“ —
Wieder lacht er überlaut
In die Nacht hinaus. —
Bei der Wasserrose ruht
Nun der Knappe aus.

Rose und Dornen.

Geliebet und gelitten! —
Der Dornen scharfer Zahn
Hat längst hinweggeschnitten
Den letzten schönen Wahn;

Hat auch hinweggerissen
Des Lebens besten Strauß;
Auf Schwüren und auf Küffen
Erbaut' ich einst mein Haus.

Mit Thürmen und mit Zinnen
Und Blumen roth und weiß,
Im eifigen Beginnen
Schmückt' ich es aus mit Fleiß.

Doch ach, auf Sand und Schwüre,
Da mag der Satan bau'n!
Zerfallen sind die Thüren,
Nur Dornen sind zu schaun.

Hör' ich von Märchen sprechen:
Von Röschen in dem Dorn,
Wo viele Herzen brechen
Trotz Harnisch, Schwert und Sporn,

Dann will's mich immer dünken:
Ich kenn' Dornröschen schon;
Hab' ich doch Dornen blinken
Gar scharf und spitz geseh'n.

Lebensbild.

Ich möcht' des Schicksals Walten
Vor Eurem Blick entfalten,
Und zeichnen klar und rein.
Wird mir es auch gelingen
Den schweren Stoff zu zwingen
In einen Rahmen ein?

Nun wohl! ich will es wagen
Und kleine Steine tragen
Zum bunten Mosaik;
Doch gegen Fels und Berge
Verschwindet fast, wie Zwerge,
Der Menschen Leid und Glück.

Munter durch die Felsen zwinget
Sich der Wildbach seinen Lauf,
Aus den Gletscherfesseln bringet
Mächtig er zum Licht hinauf.

Wie er sprudelt, wie er schäumt,
Fröhlich hüpf't von Stein zu Stein;
Nimmer hat es ihm geträumet,
Daß die Welt so schön kann sein.

O, wie ist's ihm lieb zu weilen,
Bächlein weitet sich zum See;
An den klaren Fluthen eilen
Bang und schüchtern Hirsch und Reh.

Einer Mühle Räder sprühen
Diamanten um sich her;
Glück und reicher Segen blühen
In den Speichern goldig schwer.

Kinder spielen auf der Schwelle
In der Unschuld frohem Sinn;
Blicken in die klare Welle
Seh'n den Himmel nur darin.

Aber von den Bergeshöhen
Drohet Unheil und Gefahr,
Von des bösen Föhnes Wehen
Zittert der Lawinen Schaar.

Mächtig brauset es und rauschet
Auf den Fittigen der Nacht;
Denn die Löwin hat gelauschet:
Die Lawine ist erwacht.

Schüttelt ihre kalten Glieder,
Stürzt ins Thal die böse Fee,
Deckt der Menschen frohe Lieder,
Rühnes Streben, bitt'res Weh! —

Und des Bächleins klare Fluthen
Sprengen schnell den eis'gen Bann,
Und mit der Lawine Gluthen
Schreitet vorwärts er als Mann.

Aller Eisesmassen Schwere
Beugen nicht des Stolzen Sinn;
Ruhig waltet er zum Meere,
Seinem großen Ziele hin.

„Also rauscht das Menschenleben
Zu dem Ziele: Ewigkeit.
Alle, die wie Bächlein streben,
Stählt des Schicksals schweres Kleid.

In der Jugend goldnen Tagen
Pflücken Blumen wir zum Spiel,
Während wir im Herzen tragen
Eine nur, — als Lebensziel.

Bitte und Selbstvertrauen.

Mutterherz — voll unbegrenzter Liebe! —
Wie fühlst du doppelt allen herben Schmerz,
Wenn in das wilde heiße Weltgetriebe
Dein Liebstees stürmt, du treues Dulderherz!

Hast unter bitt'ren Schmerzen mich geboren;
Durch viele Jahre hab' ich mich gefügt,
Und jetzt — erwachsen kämpf' ich um die Sporen;
Entscheidung naht: ob Gut, ob Böse siegt!

Sei ruhig Herz! — Wo wir auch weilen mögen,
Die Welt ist groß und viele Panther drin;
Nicht fürcht ich sie: mit deinem Muttersegen
Zieh ruhig ich durch alle Bestien hin.

Gott hat mir keinen Dohsenfenn gegeben,
Nicht Liegerfrallen, keines Kiehpferds Horn;
Nein, nein er hat verschönet mir das Leben:
Er lehrt mich schöpfen aus der Dichter Born.

So ziehe ich denn ohne Thiereswaffen,
Find' manches Haar auf meinem Lebensweg;
Ich spalt' es nicht, hab' nichts mit Mord zu schaffen,
Denn Gott wacht über meinen Weg und Steg!

Creuliebchen.

Creuliebchen verließ mich beim Morgenroth,
Kommt nimmermehr wieder, ist krank oder todt?
Hat einen Kuß mir auf die Lippen gedrückt,
Und dabei so traurig in's Aug' mir geblickt.

„Entquiltst deinen Lippen, — so sprach sie — einß Blut,
Die eben mich küßten mit wonniger Gluth,
Dann denket dein Liebchen im Sterben auch dein:
Geschieden, geschieden muß einmal doch sein!

Wir saßen zusammen beim Traubennuß,
Schon drang in das Zimmer rosiges Blaß,
Da fielen blutige Tropfen hinab:
Gestorben! Gestorben! Feinliebchen im Grab!

Wie perlen im Glase die Tropfen so hell!
Ich schlürfte die Boten, ich armer Gesell;
Zerschelle das Glas, — mir heilig — geschwind:
Verloren, verloren dich herziges Kind!

Bei untergehender Sonne.

Seht, die Sonne sinkt im Westen
Und die Bergesgipfel glühn;
Golben zittert das Gewässer
Und wird blaß und immer blässer
Bei der Sonne still Entflieh'n.

Hinter jenem Bergesrücken
Lugt der Mond schon in das Feld,
Möchte gern die Liebste erreichen,
Doch sie läßt sich nicht erweichen,
Flieheth vor ihm durch die Welt.

Und mit mürrischer Geberde
Schaut er auf den See voll Haß.
Sah uns wohl? — Ganz ohne Zweifel
Wurde nun der arme Teufel
Schier vor Ärger todttenblaß.

Viele, viele tausend Jahre
Hat er schon umsonst gefreit;
Sieht er nun zwei Liebesleute,
Fällt dem Neide er zur Beute
Und wird blasser jederzeit.

Doch die Wellen plätschern leise
Und ich halt' mein Lieb im Arm;
Nicht der Mond, auch nicht die Sonne
Rauben mir des Kusses Wonne:
Ihnen bleiben Leid und Harm!

Abschied.

Mein Vaterland, du ewig schönes Land,
Ich muß vielleicht auf immer von dir scheiden.
Wie prangest du im grünenden Gewand:
O hartes Schicksal, daß ich dich muß meiden!

Zwar Gold und Silber birgst du, Theures, nicht,
Nicht felt'ne Erze oder edle Steine;
Doch wenn es dir an jenen auch gebricht,
Kauft doch das Meer um dich im klaren Scheine.

Viel hundert Augen aber leuchten auf
Im feuchten Glanz, umspielt von gold'nem Lichte.
Der Flüsse und der Seen heller Lauf
Sind Zeugen, daß du lebst in der Geschichte.

Leb' wohl! leb' wohl, mein bräutlich Vaterland,
Umgeben von des weiten Meeres Bogen;
Der grüne Wald ist ja dein Brautgewand,
Dein Schleier ist der Schaum der Meereswogen.

Heimweh.

Auf der Heimath grünen Fluren,
In der Heimath ist es schön,
Wo der Tannen schlanke Säulen
In den duft'gen Wäldern steh'n.

Wo des Reipus Wellen glänzen,
Grünes Schilf die Ufer säumt,
In den Flüssen in den Seen
Wasserkilie sinnend träumt.

Sei begrüßt du traute Heimath!
Sei begrüßt viel tausend Mal!
Wenn die Schwalbe heimwärts ziehet,
Kehr' zurück ich in mein Thal.

Wo die Blumen hold erglühen,
Rosen und Vergißnichtmein,
In der Linden duft'gen Schatten,
Werd' ich wieder glücklich sein.

Des Menschen Paradies.

Des Menschen Himmelreich liegt in der eig'nen Brust,
Nicht wo im Aethermeere Sterne thronen,
Wo Eiskristalle fliehen jede Freud' und Lust,
Sein Paradies liegt in den heißen Zonen.

Wo in des Busens heilig stillen Räumen thront
Ein Menschenherz im liebevollen Streben, —
Ein Menschenherz worin allein nur Tugend wohnt,
Kann auch wohl And're aus dem Staube heben.

Dort wohnt der Gott der Liebe in der stillen Brust,
Der Freude Urquell und es flieht die Rache;
Das Lebensparadies voll reiner Freud' und Lust
Sperret nie im Leben eine Cherubswache.

Für eine Seele.

Denke nicht an fremde Gewalten, —
Hellere Sterne, größeres Licht.
Zwei nur können mich erhalten;
Fragst Du? — Sie leuchten Dir im Gesicht.

An dieselbe.

Lasse Dich nicht von des Grames dunkler Wolke beschatten!
Thränen sind Perlen zwar, doch flücht'ge Gefellen,
Raubend der Muschel das Leben, nagend am eigenen Haus.

Beschwörung.

O ihr bösen, bösen Menschen,
Raubt mir nicht mein Lebensglück!
Das Vertreiben macht euch Freude;
Aber bringt ihr's auch zurück?

Jedes Herz ist leicht gebrochen,
Wenn die Rohheit triumphirt,
Und von zarter Wange schwindet,
Was die heit're Jugend ziert.

Ohnmächtige Rache.

Könnte ich euch doch ersäufen
In dem tiefsten, tiefsten Meer;
Die Gebirge wollt' ich häufen
Ueber eure Leiber her!

Pressen wollt ich euch und drücken,
Ihr verdammte Otternbrut,
Daß in euren Schlangenleibern
Bleibe nicht ein Tröpflein Blut!

Fatum.

Hell lächelt der Sonne wärmendes Licht,
Vergoldend die spielenden Wellen;
Die Liebe und Lust
Zieh'n ein in die Brust,
Um das Leben uns zu erhellen.

Es spielen die Wellen, es treibet der Wind
Im Fluge das Schiff nach der Küste,
Wo Liebe uns winkt,
Die Thräne froh blinkt
Im Aug', das die Heimath begrüßte.

Aber ewige starre Gesetze
Wandeln grüne blühende Plätze
Zu der Wüste glühenden Sand.
Glaubt es ihr Weisen, glaubt es ihr Thoren,
Daß die Jungfrau die Gnade geboren
Mit der helfenden göttlichen Hand.

Seht, in der Ferne raset es wild
Und nahen sich schwarze Gestalten;
Es bäumt sich das Meer
Und athmet so schwer,
Als fürcht' es ihr graufiges Walten.

Verschwunden ist des Himmels Blau, —
Die Hoffnung verzagender Seelen.
Ein Ruck und ein Stoß, —
Im wiegenden Schoß
Des Meeres wird keiner bald fehlen.

Ja der Gott der gläub'gen Seelen
Hörte nicht die vielen Rehlen
Mit dem lauten Hilfescrei.
Alle gingen sie verloren,
Und der Jungfrau hochgeboren, —
Sah man, — war es einerlei.

Ex lib. univ. Berl.

Concentrirte Kraft.

Wenn die einzelnen Theile harmonisch zum Ganzen sich schließen,
Wie die Musik uns gezeigt schon im vollen Accord,
Wird der Erfolg euch gesichert das Ende begrüßen;
Aber zersplittert die Kraft, und ihr begeht einen Mord!

Heuchelei.

In jedem Menschen schlummert Heuchelei,
Dieweil sie ihm ursprünglich angeboren,
Und schon der Kinder lallendes Geschrei
Beigt: daß die Erbschaft ihnen nicht verloren.

Schicksal.

Das Glück ist verschwunden,
Die Hoffnung ist hin;
Ich hatte sie Beide,
Doch ohne Gewinn.

Statt glühende Küsse
Nur Thränen und Weh;
Statt ruhigem Bächlein
Nur stürmender See.

Doch wozu Gewinzel?
Gott ist ja so groß!
Zertretene Würmer
Faßt wohl noch sein Schooß.

Die kühlende Erde
Auf's glühende Haupt;
Der kann dort gut ruhen,
Dem Alles geraubt.

Und gehen dann Freunde
Am Grabe vorbei,
So heißt es: dem Armen
Brach's Herze entzwei. —

Bald ist wieder Frühling
Voll Sonne und Licht;
Zwei sitzen am Hügel:
Das ist mein Gericht!

Sie sitzen und kosen
Mit Herzen so warm,
Vergessen das Schicksal
Dort Arme im Arm.

O, rührt nicht am Schicksal
Und fliehet mein Grab,
Sonst sinkt eure Freude
Bald zu mir herab.

Das Herz hier vergraben,
Es ruhet ja nicht
Und deckten es Steine
Von Bergesgewicht.

Denn wie es im Leben
Vom Unglück gehezt,
So hat sich am Grabe
Dasselbe gesezt.

Resignation.

So ist's denn wahr! Ich habe Dich verloren,
Und irrt Dein Geist auf einer and'ren Bahn.
So sind die Schwüre denn umsonst geschworen?
Du flogst hinweg, Du schöner stolzer Schwan!

Du flogst hinweg nach Peter's Metropole,
Dich blendete die Pracht der Kaiserstadt,
Und aus dem Herzen flog auf schneller Sohle
Die flücht'ge Liebe, wie ein herbstlich Blatt.

Was will ich mehr, da ich den Mai genossen, —
Das Paradies, — geöffnet war es kaum,
Als es Dein Sinn mir wiederum geschlossen;
Ich danke Dir, es war ein schöner Traum!

Die Kraft der Liebe.

Ihr kennt das Zauberwort, das in den Jugendtagen
Ein Paradies in uns're Seele baut;
Die Geister schwelgen nur, die in uns tagen,
Sie jubeln hoch: Wie ist das Leben traut!

Wohl jubeln sie, denn Sturmgebraus' und Regenschauer,
Der kalte Nord drang nicht in ihr Asyl.
Sie kannten nur der kurzen Trennung Trauer,
Und winkte ihnen noch der Hoffnung Spiel.

Doch nimmer eilet auf des Glückes weichen Sohlen
Das unerbittliche Geschick allein;
Die Unglücksstiefel mag der Ge'er holen,
Sie treten alle Blüthen kurz und klein!

Und wie der Winter alle Blumen tückisch tödtet,
Die alten Bäume zu vernichten droht,
So kommt der Lenz, die Nachtigall froh flötet
Und ruft uns zu: vorbei ist alle Noth!

So ist es auch mit vieler stiller Menschen Leben.
 Habt ihr gekostet Liebesseeligkeit,
 Dann kann's für euch wohl niemals Bess'res geben:
 Ihr denkt daran bis in die Ewigkeit!

Die Macht der Liebe.

Was sich in meinem Herzen mächtig regte,
 Mich zu Dir hinzog mit gewalt'ger Macht,
 Das Innerste der Seele tief bewegte,
 Die Liebe war's, die mir in Dir gelacht.

Wie düstern folgten bleiern sich die Tage,
 Gleich war das Leben mir und gleich der Tod.
 Mich traf Dein Blick, und meine Lebenswage
 Bog er empor aus tiefer Seelennoth.

Und in des Herzens todtensille Räume
 Bog neues Licht mit neuem Leben ein;
 Es wuchsen schnell der Liebe zarte Reime
 Und Lebensmuth zog in die Brust mir ein.

Ja Dir allein nur danke ich mein Leben,
 Du zogst mich zu Dir aus des Grabes Nacht.
 Du thatest mehr: hast mir Dein Herz gegeben;
 Ich halte fest, was Du mir dargebracht.

Fest halt' ich Dich, mag auch die Erde wanken!
 Ich troge selbst des Neides tückisch Schrein;
 Ob auch die Loose auf- und abwärts schwanken,
 Mein Herz wird immer, ewig bei dir sein!

Verzweiflung.

Verzeihe, o Schöpfer! — Verzeihe dem Wurm,
 Der gegen den Stachel will lecken;
 Sich krümmend und windend im Schicksalessturm,
 Wo brausende Wellen ihn decken.

Er will Vernichtung! Verlösche sein Licht?
 Er höhnet und schmäh't, doch du hörst es nicht.

Du hörst es nicht, du allmächtiger Gott,
 So höre sein Betteln und Bitten!
 Verbraucht ist des Fluches beißender Spott,
 Du hast es so ruhig gelitten.
 Nicht traf mich die rächende, strafende Hand;
 Noch hält mich am Leben flatterndes Band.

O Herrscher der Welten erhö're den Wurm!
Ein Druck und du hast ihn vernichtet.
O bette ihn sicher vor jeglichem Sturm;
Die Wohnung ist bald zugerichtet:
Vier Bretter, zwei Brettchen brauch' ich allein,
Um ruhig zu schlafen im Grabeshain!

Die Gewissens-Glocke.

Tief aus der Brust ertönt ein mächtig Läuten,
Weicht aus der Bahn des Menschen schwacher Fuß;
Wenn die Gefühle mächtig widerstreiten,
Dann schickt die Mahnerin den ersten Gruß.

Und immer lauter wird der Glocke Tönen,
Ruft uns zurück zu der verlaß'nen Bahn.
Sie fängt zu wimmern an und an zu stöhnen;
Indessen sie vernichtet nicht den Wahn.

Da gelst es mächtig, wie ein Himmelsläuten,
Durch alle Räume hallt der Donnerton.
Die Glocke sprang, verstummt für alle Zeiten
Ist des Gewissensglöckleins reiner Ton.

Mutter und Kind.

Was wimmert doch so leise
Und rührt die Lumpen dort
In jener dunklen Ecke,
So grau'ig fort und fort? —
Töht's nicht wie schmerzhaft Weinen
Aus eines Säuglings Brust?
Wo ist die gute Mutter,
Im Auge Freud' und Lust?

Wo sind die treuen Augen,
Die dich bis jezt beschützt,
Der Mutterarm geblieben,
Der liebend dich gestützt,
Und liebend dich umfängen,
Dich ihren besten Schatz?
Warum hat sie verlassen
Den ihr so theuren Platz?

O nein, sie ist geblieben;
Dort liegt sie starr und steif;
Den mag'ren Körper decken
Der Lumpen Flic' und Streif'.
Die kahlen Wände blicken
Gar melancholisch drein.
Ach! mußten sie doch Zeugen
Des großen Elends sein.

Die letzte harte Rinde
Von Thränen aufgeweicht,
Von bitt'rer Hungerthräne,
Der keine andre gleicht.
Sie hat die letzte Rinde
Verzweilungsvoll verzehrt
Und so für wenig Stunden
Den Tod noch abgewährt.

Als von den kleinen Augen
Des Säuglings wich der Schlaf
Und ein begehrend Wimmern
Das Herz der Mutter traf,
Hat sie zum weissen Busen
Das liebe Kind gelegt
Und fühlt mit bangem Schrecken,
Wie sich der Tod schon regt.

Des Säuglings Lippen suchen
Umsonst den Lebensquell,
Und in der Mutter Augen
Erglänzt die Thräne hell.
Nicht kann sie mehr ihr Leben
Dem lieben Kinde weih'n;
Sie betet: Herr errette
Mich doch von dieser Pein!

Da ziehen düstre Schatten
Um ihren klaren Geist
Und die barmherz'ge Parze
Den Lebensfaden reißt.
Nun decken jene Lumpen
Das Leben und den Tod:
Hier kalte starre Glieder,
Dort Lippen frisch und roth.

Der Diamant.

Der Diamant fängt alle Strahlen auf;
Mit starken Armen hält er sie umfangen,
Die in dem Aethermeere einst entsprangen,
Sie hemmen hier millionenweiten Lauf.

Und wenn die Lichter alle sind entschwunden
Nur düstre Nacht die weite Flur bedeckt,
Dann sind die Himmelsfunken gleich geweckt,
Sie strahlen milde die der Stein gebunden.

So strahlt das Herz, von dem das Liebste ging,
Noch oft und gern in stillen seel'gen Stunden;
Es reibt sich auf, das arme kleine Ding,
Denn weit und weiter rücken jene Stunden,
Wo uns des Himmels Seligkeit umsing:
O! wär' mit ihr — Erinnerung entschwunden.

Wunsch.

O! könnte ich der Sterne große Schaar
In flüssig Feuer tauchen ganz und gar,
In Feuer, daß das Zeitenmaß nicht kennt
Und unverändert Ewigkeiten brennt.

Ich reihte all' zu deinem Namenszug;
Auf blauem Grund, in jenes ew'ge Buch;
In jenes Buch, man nennt es Firmament,
Das nur das Beste und das Höchste kennt.

Bitte. I.

Bürne nicht mein holdes Lieb!
Bürne nicht dem schwachen Manne;
Seine Stummheit, sie vertrieb
Manche günst'ge Zeitenspanne.

Mir im Busen kocht es wild,
Drängen mächt'ge Feuerwellen;
Doch dein engelgleiches Bild
Läßt bald meinen Muth zerschellen,

Und die Zunge wird zu Stein,
Wirft den Geist in schwere Banden,
Nur des Auges hellen Schein
Sind die Fesseln widerstanden.

Denn der Liebe Zauberblick
Sprengt der Seele schwere Ketten,
Und bald wird das reinste Glück
Alle Sturmeswellen glätten.

II.

Goldes Mädchen meiner Schwüre,
Horch! die Trennungsstunde schlägt.
Eh' sich schließet deine Thüre
Sei dein sprödes Herz bewegt.

So erhö're jetzt mein Flehen:
Nur ein einz'ger heißer Kuß,
Deines süßen Athems Wehen
Sei mein letzter Liebesgruß.

's wär' der Geist, der mich umschwebte
In der fremden kalten Welt,
Daß das Eis, das unbelebte,
Nicht das warme Herz umstellt.

Einmal noch laß dich umarmen,
Laß mich ruhn an deiner Brust;
In der Liebe holden Armen
Sproß der Erde höchste Lust.

Nahet doch das Schicksal leise,
Und vielleicht zum letzten Mal
Weile ich im Zauberkreise
Deiner Augen lichten Strahl!

Der bestrafte Dieb.

Mädchen, die Knospe im lockigen Haar,
Mädchen, die Knospe ist in Gefahr!
Wende dein Köpfchen und wehre den Dieb,
Wehre dem Räuber dem Knöspchen zu Lieb'.

Mädchen mit raschem entschlossenen Sinn,
Wendet das Köpfchen, das trohige hin;
Aber der Knabe, der schlaue Gesell,
Küßet die purpurnen Lippen gar schnell.

„Warte du Böser, ich strafe dich bald!“ —
„Hältst du nicht stille, dann brauch' ich Gewalt!“ —
Hat ihn gefesselt, zur Strafe der List, —
Hurtig die Küsse zurücke geküßt.

Manneskraft.

Wer nie geliebt ein glühend Weib,
Nie Seligkeit genossen,
Der nenne sich nicht mehr: ein Mann,
Ihm ist das Glück verschlossen.

Dem ist das Paradies der Traum,
Den Millionen träumen,
Ihm ist das Dasein leerer Schaum
In allen seinen Räumen.

Es steigt die Gluth, die Lippe schwillt,
Wenn Seelen sich umarmen;
Aus seinen Augen blizt der Reid,
Denn er fühlt kein Erwarmen.

Nur wie das Feuer unterm Schutt
Und Moder still sich nähret,
So glüht in seinem Innern tief
Der Haß, der selbst sich zehret.

Der Himmel aber der sich hell
Aus schönen Augen kündet,
Mit glücklicher Vergessenheit
Den kräft'gen Mann umwindet,

Macht, daß sein Lied empor sich schwingt
Zu jedem holden Sterne,
Und nähert sich der Göttlichkeit
In unbegrenzter Ferne.

Der Göttersfunke „Manneskraft“
Macht leicht uns die Beschwerden,
Die Göttlichkeit des Menschen schafft
Ein Paradies auf Erden.

Lofer Lärmen.

Ich hörte jüngst geheimnißvolles Läuten,
Dumpf klang's und traurig wie für liebe Todten;
Wie aus dem Geisterreich die grausen Boten
Hört' ich die Töne immer näher schreiten.

Sie wollten meine Liebe schnell zerstören,
Drum schlugen sie wohl an die Todtenglocken,
Indeß mein Schätzchen, mit dem Kopf voll Locken,
Konnt' baldigst sie des Besseren belehren.

Mein ist ihr Herz und soll es immer bleiben,
Wie auch die Glocken klingen groß und klein,
Und mögen alle Zungen sich erheben,
So werd' ich dennoch immer nach ihr streben,
Mich mühen ihrer Liebe werth zu sein,
Daß Nichts, nein Nichts sie kann von mir vertreiben.

Winter und Frühling.

Lau ziehen die Lüfte, das ist der Föhn,
Ueber eisige, schneeige Fluren;
Schneeglöckchen verloren am Hange stehn,
Als Lenzes willkommene Spuren;
Hoch in den Lüften brauset es laut,
Das ist der Sturmwind des Lenzes Braut.

Die wilde Braut mit dem fliegenden Haar
Und mit Reifchen in goldenen Locken,
Umgeben von duftiger glänzender Schaar
Der Blümlein mit Kronen und Glocken.
Heißinnig begrüßt sie voll Sehnsucht die Welt,
Wo liebender Hauch alles Lebende schwellt.

Der Winter, der starre eis'ge Gefell,
Fühlt im Herzen ein heimliches Regen.
Er will, eh' die Tage verschwinden schnell,
Der glühenden Lieb' noch einmal pflegen.
Die holde Jungfrau, mit neckischer Lust,
Drückt ihn an ihre heißglühende Brust.

Sie drückt ihn fest an das glühende Herz,
Daß dem Winter die Sinne vergehen,
Worauf dann die Thränen voll Wonne und Schmerz
In den Augen dem alten bald stehen.
Er schüttelt sie ab, und Bächlein und Quell
Erfreuet zum Abschied der alte Gefell.

Gottes Gericht.

Hoch sprüht der Gisch am Klippensaum
Wild in die graue Schlucht,
Schlägt an des Leuchthurms Quaderwand
Aus tiefer Meeresbucht.

Und wilder, immer wilder tobt
Der Wellen schwarzer Chor;
Aus ihrem Chaos schwinget sich
Ein Leichnam schnell empor.

Sich wiegend auf der Woge Kamm,
Umzuckt vom grellen Licht
Des Blitzes, starrt zum Leuchthurm auf
Das bleiche Angesicht.

Doch droben in dem Kämmerlein,
Mit silberweißem Haar
Der Leuchtwart horchend lauscht und sinnt,
Ihm wird so wunderbar.

Wie draußen stürmt der Wogenschwall
Zur steilen Felsenhöhl',
So wühlt in seinem Innersten
Des Grames bitt'res Weh.

Dem Alten schauderts, eh' er ruft:
„Hüh! welche grause Nacht. —
„So war es, als ich einst im Zorn
„Die böse That vollbracht,

„Daß ich den einz'gen Sohn gejagt
„Aus seinem Vaterhaus
„Und ihm noch fluchte, als er zog
„Auf's wilde Meer hinaus. —

„Verflucht, verstoßen in die Nacht
„Hab' ich den einz'gen Sohn;
„Jetzt foltert mich der Neue Macht,
„Das ist des Fluches Lohn!“

Der Leuchtwart und der Fischersmann
War einstmals Jugendfreund,
Eh' böser Sinn das Band zerriß,
Das sie bisher vereint.

Des Fischers holdes Töchterlein,
Des Leuchtwarts kräft'ger Sohn,
Sie liebten — trotz der Väter Zorn —
Sich in der Kindheit schon.

Der Leuchtwart, voller grimmer Haß,
Sprach zu dem Sohn: „Sei schlau
„Und nimm des Fischers Töchterlein
„Dir, — aber nicht zur Frau!“

Doch in des Sohnes treuer Brust
Erhob sich Kampf und Streit,
Und ging aus ihnen dann hervor
Nur Gram und schweres Leid.

Denn Liebe siegte in dem Kampf,
Und so mit bravem Sinn
Trat einst, zur Nacht, des Leuchtwarts Sohn
Vor seinen Vater hin.

Und sprach: „Wenn auch in Deinem Blick
„Des Hasses Blicke stehn,
„So lasse ich vom Liebsten nicht,
„Mag auch die Welt vergehn!“

„So sprach der Sohn, doch wüthend stieß
Der Vater ihn hinaus
Und jagte ihn mit schwerem Fluch
In Nacht und Meeresgraus.

Doch drohend tönt der Abschiedsgruß
Des Sohn's, beim Blitzeschein:
„Leb' wohl, und wenn der Tod mich holt,
„Dann fehr' ich bei Dir ein!“ —

Wohl zwanzig Jahre rauschten schon
Vorbei seit jener Nacht;
Die Neue hat des Leuchtwarts Gram
Zur Flamme angefaßt.

Heut' rief der arme Silbergreis:
„Zerstört hab' ich mein Glück!
„O, käme doch mein liebes Kind
„Nun endlich 'mal zurück!“

Da, horch! was pocht so laut an's Thor?
Sind's Schiffer, die die Nacht
Des grausen Sturms hat hergeweht
In dieser Schreckensnacht?

Der Alte nimmt die Leuchte schnell
Und schreitet hin zum Thor,
Indeß des Meeres wilde Fluth
Zum Leuchtthurm strebt empor.

Laut donnernd sprengt der Wellen Schwall
Des Thores starken Bau
Und drängt zischend sich hinein,
Wie Schlangen schwarz und grau.

Hoch wirbeln sie im Ringeltanz
Und sprühen Schaum und Gischt,
Bis in des alten Leuchtwarts Hand
Der Fackelspahn verlischt.

Es hebt des Thurmes Quaderwand,
Denn rasender bedrängt
Der Elemente Riesenmacht
Den Raum, der sie beengt.

Des Himmels dunkle Decke reißt
In Flammenblitzen auf,
Und stöhnend zischt der Wogen Heer
Zum Wolfensitz hinauf.

Aus Gischt vom wilden Wellentanz
Taucht auf ein todter Mann,
Ihn tragen Wogen Schlag auf Schlag,
Zum Leuchthurm schnell hinan.

Die Welle, die den Leichnam trug,
Gab ihm den Abschiedsfuß.
Und legte den ersehnten Sohn
Vor seines Vaters Fuß.

Der Alte schaut beim Blizeschein
In's Antlitz bleich und kalt;
Dumpf regt's in seinem Busen sich
Mit rasender Gewalt.

„Mein Sohn, mein Sohn! so kalt und bleich?“
Ruft jetzt der Alte aus,
„Hab' dich verstoßen und verflucht,
„Und du kommst doch zu Haus!“

„Jetzt bin ich doch nicht mehr allein,
„Dich Sohn, mein Lebensglück
„Hab' ich jetzt wieder, dank dir Gott!
„Mein Sohn kam ja zurück.

„Jetzt trennt mich nichts, nein nichts von Dir,
„Da ich dich wieder hab'.
„Das Schicksal hat mich hart gestraft;
„Jetzt folg' ich dir in's Grab!

„Des Meeres wilder Bogentanz,
„Der lustig tolle Schwarm
„Sing' heute unsern Grabgesang,
„Uns wiegend Arm in Arm.

„Verstoßen hab' ich und verflucht
 „Den eig'nen, lieben Sohn,
 „Dafür giebt es Vergebung nicht
 „Vor Gottes Richterthron!“

Er schlingt die Arme um den Sohn,
 Stürzt sich in's Meeresgraus,
 Indessen er voll Wahnsinn ruft:
 „Jetzt ist mein Leiden aus!“

Die Wogen aber donnern laut:
 Verstoßen und verflucht! —
 So trifft des Himmels Strafgericht
 Den, der da Gott versucht.

Frage.

Wer kennt das große Räthsel,
 Das sich in Gräber hüllt
 Und alle Himmelsräume
 Mit lichten Sternen füllt,

Das sich im Menschenherzen,
 In jedem Thiere regt,
 Und alle Oceane
 Mit seinen Flügeln schlägt?

Ist's nicht das Bild zu Saïs,
 Im Pyramidenland, —
 Bei dem, den Schleier lüftend,
 Ein Jüngling Wahnsinn fand?

Jahrtausende enteilen,
 Die Wahrheit fand man nicht,
 Weil um des Denkers Stirne
 Der Wahnsinn Dornen schießt.

Gedanken.

Seid ihr Bilder längst vergang'ner Tage
 Oder Boten einer spät'ren Zeit?
 Sagt, was quält ihr eine Menschenseele,
 Die gedrückt vom eig'nen, schweren Leid?

Wollt ihr nimmer ihr die Ruhe gönnen,
 Iht Barbaren in dem eig'nen Hirn?
 Daß dem Tode bald die Erndte werde,
 Martert ihr die kampfbereite Stirn.

In dem wunden, müden Busen träufelt
Ihr das böse Gift das Zweifel sucht;
Fort mit euch, ihr reinen Satanskinder,
Nicht nur will ich, keine Zweifelsucht!

Gestorbene Liebe.

Durch zerriss'ne Wolken
Blickt der Mond herab,
Schaut im Todtenhaine
Still von Grab auf Grab.

Und auf moos'gem Hügel
Ruh'n zwei Herzen warm,
Junge Lenzesblüthen,
Wonnig Arm in Arm.

„Ruhest mir am Herzen!“
Ruft das Eine laut.
„Ewig dein in Liebe!“
Flüstert's And're traut.

Still und bleich am Himmel
Zieht der Mond und sinnt:
Ob nicht Leichensteine
Schon die Knospen find?

Und die Blätter fallen,
Wenn der Nordwind weht;
Alle Blüthen sterben,
Wenn die Liebe geht.

Wieder auf die Gräber
Fällt des Mondes Schein
Und am Grabeshügel
Steht ein Mann allein.

Seine Lippen flüstern:
Hier schläft sich's so gut! —
Bin ja auch ein Denkmal,
Das am Grabe ruht.

Liebe ist gestorben
Und ich steh' allein,
Wo es muß im Leben
Mal geschieden sein!

Traum und Erwachen. I.

Dort wo die Wellen glänzen,
Am schönen Peipusstrand,
Und grüne Wälder rauschen
Im duftigen Gewand,
Wo altersgrau die Mühle
Aus den Cyrenen winkt,
Der Fluß mit Silberarme
Dies Paradies umschlingt.

Dort in des Flusses stiller,
Gar träumerischer Bucht,
Hab' Rosen ich und Vinsen
Oft seelenfroh besucht.
Bei Rosen und bei Vinsen,
Im hellen Mondenschein,
Ist's gar so herrlich lauschen
Und träumen ganz allein.

Wo einst der Knabe träumte,
Mit Blumen um die Stirn,
Fantastische Gebilde
Sich drängten in sein Hirn,
Daß er die Welt zu stürmen
Erkühnend sich vermaß,
Weil in der Feuerseele
Der Ehrgeiz Stachel saß.

Wohl waren das nur Träume,
Doch Träume schön und hoch,
Zu denen einst die Seele
Voll von Begeisterung flog.
Ach! Traumbild ist ja Alles,
Was man nur Leben heißt;
Der Tod ist das Erwachen
Das uns von hinnen reißt.

Im Traume aber träumen
Wir Seeligkeit und Lust;
Des Traumes buntes Weben
Gießt Lethe in die Brust.
Vergessen sind die Tage
Voll Gram und bösem Leid,
Wenn wir im Traume finden
Vergang'ne schöne Zeit.

II.

Das Leben ist ein Traum; wer denkt daran?
Es eilt dahin, wie Nichts, auf Sturmesschwingen.
Der Träume besten aber träumt der Mann,
Der froh beim Weine kann um Weiber singen.
Doch was sich webt im geistesreichen Hirn
Zu kühnen Bildern wonnigschöner Stunden,
Zerstört des Daseins unausbleiblich Wirr'n
Und alle schönen Träume sind verschwunden.

Die Wasserrose.

Leise, leise Schwesterlein
Naht dem Rahnesbord;
Scheucht den lieben Knaben mein,
Nicht den Schlummer fort!

Leise steigt sie in den Rahn,
Rosenkönigin.

Ihre Lippen meinen nah'n
Gold im Purpurglüh'n.

Welten mögen jetzt vergeh'n,
Wanken Meer und Land,
Fühl' ich ihres Athems Weh'n,
Ihre Elfenhand.

Doch sie reißt sich los von mir,
Schaut mich trübe an:

„Diese Rose geb' ich dir,
„Heißgeliebter Mann!

„Wenn das Leben ihr entflieht
„Und die Farbenpracht,
„Sind zum letzten Mal erglöh't
„Wir in jener Nacht.“

„Lebe wohl, geliebter Mann!

„Denn Aurora steigt;

„Es erblaßt der Sterne Schein

„Und das Dunkel weicht.

„Denk' das Leben ist ja kaum,

„Eine Spanne Zeit,

„Und die Liebe ist ein Traum,

„Nur ein Traum der Freud'.“ —

Uns're Tage flohen schnell
In die Ewigkeit,
Und die Blätter wurden hell,
Wie die Nächte weit.

Heißer drückten wir uns fest,
Liebevoll durchglüht,
Als im türkischen Nordwest
Röslein schnell verblüht.

Da sprach sie: „denk' an den Traum,
Wenn die Rosen blüh'n — “
Und ich sah auf Wellenschaum
Meine Freude flieh'n.

Breit' die Arme sehrend aus
Nach der Theuren mein,
Aber in's krystall'ne Haus
Sank sie schnell hinein.

In der Morgensonne Licht
Welle hüpf't zu Well';
Sonne küßet mein Gesicht,
Ich erwachte schnell.

War es Wahrheit oder Traum?
Aber schaut! — verdorrt
Schwimmt jetzt mit der Wellen Schaum
Wasserröslein fort.

Auf dem Königssee.

Ich grüß' euch, Mädchen, hold und schön,
Mit Augen, dunkel, braun und blau,
Wenn meine Wimpel heimwärts weh'n,
Wer weiß, ob ich euch wiederseh'n.

Ich grüß' dich, schöner Heimathsee,
Ihr blauen Berge nah' und fern!
Blinkst du Polarstern aus der Höh',
Denk' an die Heimath ich so gern.

Ich seh' die Wellen glitzernd geh'n
Im Mondenstrahl der Sommernacht,
Den leisen Wind die Segel bläh'n;
Es ist mir oft, als wenn ihr lacht.

Im Königssee auf stiller Fluth
Ein kleiner Rachen treibt daher,

Und der in seinem Schooße ruht,
Schaut in die Wellen trüb' und schwer.

In seinen Augen glänzt es hell,
Und eine Thräne ringt sich frei;
Es denkt der nordische Gefell
An seines Schätzchens Lieb, und Treu.

Der Frühling zog in seine Brust
Und Alles lachte einst voll Scherz;
Doch ach, der Mai birgt Frost und Lust,
Auch kalten Reif bringt er in's Herz.

Ade, Ade, du Schätzchen mein!
Wer weiß: ob ich dich wiederschau?
Vielleicht daß in den Augen dein
Zu eis'gen Reif wird Thränenthau.

Und finster schaut der Königssee,
Die düstern Felsen nickten all,
Viel Thränen sprühen aus der Höh',
Wo tosend schäumt der Wasserfall.

Des B a t m a n n s Kuppe aber schaut
So ernst und still hinab in's Thal,
Und die Lawine donnert laut:
Du Erdenwurm mit deiner Qual,

Siehst du der Gletscher blaues Eis,
Wie es sich thürmt zu Bergeshöh?
Auch B a t m a n n glühte einstmal's heiß,
Bis ihn dann drückte Eis und Schnee.

Viel Blüthen knickte ihn der Frost,
Viel duft'ge Blüthen weiß und roth,
Doch wenn die Sonne steigt im Ost,
Vergift er alle Qual und Noth.

Die Blüthen die der Frost geknickt,
Sie hätten nimmer dich erfreut;
In jedem Kelch' hätt'st du erblickt
Nur starres Eis im Rosenkleid.

Thränen.

Thränen die das Auge füllen,
Bitternd an der Wimper steh'n,
Schleier um die Seele hüllen,
Wenn des Unglück's Stürme weh'n;

Küßet sie die Liebe glühend,
Mit des Herzens heißen Kuß,
Steigend dann die Thräne fliehend;
Auge strahlt beim Scheidekuß.

Denn zu Wolken werden Zähren,
Schweben auf zum Sternenhöer,
In des Himmels Hemisphären,
Fluthen sie als Thränenmeer;
Aber aus den Fluthen scheiden
Englein allen Gram und Leid,
Tauschen fort die Erdenleiden,
Hoffnung für die Traurigkeit.

Doch die Wolken steigen wieder
Aus dem Himmel still herab
Zu der Erde einst hernieder
Auf das große Freudengrab.
Dringen ein in alle Herzen
Dann als Balsam klar und hell,
Fluthen Qualen, Gram und Schmerzen
Aus der Seele Tiefen schnell.

Blüthen die der Regen meidet,
Die der Thau des Himmels flieht,
Und ein Herz das nimmer leidet,
Sind noch niemals aufgeblüht;
Aber denen Thränen werden,
Gram und schweres Herzeleid,
Blühen duftig frisch auf Erden,
Stehen fest zum Kampf bereit.

Gedankenspähne.

Der Mensch, als Gottes Ebenbild,
Muß sich auf Erden gründlich plagen.
Wenn die Copie schon solchen Jammer hat,
Was muß das Dr'ginal ertragen?

Eine fleißige Biene besuchte die Kelche der Blumen,
Suchte den Honig im dämmernden Schacht;
Aber, Wehe! sie fand schmutzige Fliegen im duftenden Kelche
Dort streitend mit and'rem Geschmeiße
Gesandt vom Reide des Sohnes der Nacht.

Mir ward ein Herze geschenkt; in schönen Stunden
Hab' ich gar bald ein Haar darin gefunden.

Unsterblich sein wird nie der schwere Leib ;
Zu solcher Höhe reicht nur der Gedanke.

Verzweifله nie in einem Mißgeschick,
Es kann der Anfang sein zu deinem Glücke.

Wie auch das Schicksal mit dem Menschen spielt,
Das ewig Göttliche kann's ihm nicht rauben.

Bertraue nicht dem Licht der Sterne,
Denn viele borgen ihren Glanz.

Die Liebe ist des Lebens berauschender Honig,
Drum Sorge, das nie versiege der herrliche Stoff.
Doch wo die fleißigen Bienen nicht schaffend ergänzen,
Dort bleibet nur Wachs in der erkaltenden Brust.

Die Poesie aus mancher Brust zu reißen,
Gilt für verdienstlich bei der Thoren Schwarm.

Siehst du zwei Menschen sich fliehen,
Obgleich sie Feinde nicht sind,
Dann rufet ein sehnender Blick
Oft Beide zurück,
Zu heilen die Wunden, die sich geschlagen,
In früheren Tagen.

Wie ist das Herz doch so leicht zu bewegen :
Oft ist es so froh, oft zum Tode betrübt.

Der Dreistern.

Drei Sterne weiß ich, wunderbar !
Der Ostsee Fluthen hell und klar
Umwogen sie, im weißen Saum,
Mit dem Gewand von Meereschaum.
Wenn ihre Fluthen brausen all',
Dann schützen sie mit Donnerhall
Des Dreigestirnes hellen Glanz :
Liv-, Kur- und Esthlands Strahlenkranz.

Die Sterne, die im Osten steh'n,
Sie werden nimmer untergeh'n,
So lang' die Woge brausend steigt
Und Vätersitte nicht entweicht ;
So lange Jungfrau hold und schön
Und treue Liebe noch besteh'n, —
In jedem Herz, — bleibt hell der Glanz
Von Liv-, Kur-, Esthlands Strahlenkranz.

Das Gewissen.

Das Gewissen schlummert nimmer
In des Herzens tiefem Schacht.
Böse Wetter drohen immer,
Wenn's auch droben freundlich lacht.

Nacht des Unrechts Schachtlaterne
Wettern, die dort unten zieh'n,
Lodern Flammen heiß, und gerne
Möcht' der Mensch vor sich entflieh'n.

Nagend sind des Leibes Schmerzen,
Aber ewig sind sie nicht;
Seelenqualen in dem Herzen
Bauen uns ein Hochgericht!

Gruß in die Ferne.

Wo des Garda blau Gewässer schäumt,
Graue Schlösser, moosige Kapellen,
Rühne Felsen in den Aether schwellen,
Im Drangenhain die Rebe träumt.

Wo der Alpen duft'ger Schleier wallt,
Wolkentröden werden und vergehen,
Auf der Felsen Häupter glänzend stehen,
Wenn der Wind sie zu Phantome ballt.

Lebe wohl du einzig schönes Thal!
Sei begrüßt aus weiter weiter Ferne!
Ach wie folgt' ich Wind und Wolken gerne
Hin zu dir — ein einzig letztes Mal.

Im Harz.

Geheimnißvoll von Klippen
Gigantisch überbaut
Ist jene Felsengrotte; —
Was murmelt dort so laut?

Sind's des Gebirges Söhne
Im erzereichen Schacht?
Seid Ihr es kleine Knappen
In dunkler Gänge Nacht?

Wie ich auch immer frage,
Es murmelt fort und fort;
Nur spöttisch äßt das Echo
Mein wißbegierig Wort.

Und leise ziehen Bilder
Vor meiner Seele auf,
Aus stillem Wasserspiegel
Steigt eine Stadt herauf.

Auch eine grüne Insel,
So lieb und mir bekannt,
Dabei doch fremd im Kreise,
Verbirgt die Felsenwand.

Und enger immer enger
Schließt sich der starre Kreis
Zu hohen Bogengängen
Und unten schimmert's weiß.

Jetzt aus den wilden Wogen
Hebt sich ein stolzes Weib
Und Rebelschleier wallen
Um ihren Elfenleib.

Es flüstert: „Lieber Knabe,
Komm in mein schönes Reich!“
Und wie die Holde winket
Gehorche ich sogleich.

Durch hohe Felsenhallen,
Und Gänge strahlend hell
Von reichen Silbererzen,
Führt sie hindurch mich schnell.

Und lauter, immer lauter
Melodisch tönt's zu mir:
„Sag' mir's du Elsentochter —
Frag' ich — was murmelt hier?“

Das sind die lieben Schwestern,
Sie schöpfen aus dem Born;
Sie schöpfen auch die Bäche
Zum Segen für das Korn.

Auch singen munt're Weisen
Die lieben Schwestern mein
Und legen ihre Lieder
Für frohe Menschen ein.

Der Elfe duft'ger Athem
Umfächelt mich so lind,
Bei meinem ersten Kusse
Erbebt' das holde Kind.

Ich küßt' im süßen Rausche
Der Augen dunkle Pracht;
Wie hat sie da so schelmisch
Und froh mich angelacht.

„Soll ich denn heut' erblinden
Du lieber, böser Mann!“
Schnell schloß sie meine Augen
Mit heißen Küssen dann.

Und süße Melodien
Durchrauschen das Gemach,
Wo Rosenketten schweben
Vom hohen Felsendach.

Es murmelt und es rauschet
Der unsichtbare Chor;
Im Arm der Liebe schweben
Auf Rosen wir empor.

Des Felsens starre Masse
Klafft auf in weitem Spalt
Und uns trägt zu den Sternen
Dämonische Gewalt.

„O yes Mylady“ schnarret's
Ursplötzlich dicht bei mir.
Die Augen öffnend denk' ich:
Was ist das für ein Thier?

Da zieht auf dürrem Esel
Ein Fräulein stolz vorbei:
Daß Gott mich soll bewahren
Vor solcher Loreley!

Die Lindenlaube.

Sause, sause in den Bäumen
Wilder Nord!
Laß in deinem Sang mich träumen
Immerfort.

Reiße Wälder, reiße Berge
Mit hinein,
Aber meine Lindenlaube
Laß' du sein.

Ach, sie hat ja einst gesehen
All' mein Glück!
Nichts bringt Liebesfreud und Wehen
Mir zurück.
Nur Verachtung ist geblieben *zogen*
In mein Herz;
Ach, könnt' ich, wie du, austoben
Meinen Schmerz!

Wahrheit.

Pocht das Herz in schnellen Schlägen,
Wenn der Lenz mit Blüten naht;
's denkt wohl Niemand: daß — statt Segen —
Kalter Reif fällt auf die Saat.

Wenn der Eltern Blicke folgen
Liebend ihres Kindes Pfad,
Naht das Schicksal leise, leise:
Kalter Reif fällt auf die Saat.

Bei des Herbstes duft'gen Früchten
Reift des Mannes ernste That;
Aber aus den Himmels Höhen? —
Kalter Reif fällt auf die Saat.

Wenn des Winters weiße Decke
Hat verschneit des Lebens Pfad,
Stirbt die Hoffnung, sterben Wünsche:
Kalter Reif fällt auf die Saat.

All' umsonst ist unser Streben,
Wo der Frost den Blüten naht. —
Glücklich seit ihr in den Gräbern:
Kalter Reif fällt auf die Saat!

Ruhe.

Ich haschte nach Küssen von rosigem Lippen,
Schnell flatternd von Blume zu Blume mit Lust;
Es hemmten nicht Mauern noch drohende Klippen
Die liebebedürftige glühende Brust.

Wohl faßten mich Stürme mit drohendem Toben,
Nach köstlichen Stunden voll himmlischem Glück;
Doch glänzten die Sterne stillstrahlend von oben,
Dann brachten sie Ruh' mir und Frieden zurück.

Nun ist es so still mir im Busen geworden,
Aus wandelndem Triebe ward Liebe zu All',
Und stehe ich sinnend an schäumenden Borden,
Froh lausch' ich des Meeres dumpfrollendem Schall.

Wenn Blümchen und Knospen auf grünenden Auen
Mir winken so traulich im duftenden Kleid,
Dann eil' ich besflügelt die Holden zu schauen
Die flüsternd mir künden ihr Glück und ihr Leid.

Wie ist's doch so herrlich im Grase zu liegen!
Wie summet und zirpt es und zwitschert's so hell,
Wenn Käfer und Vögel in Lüften sich wiegen
Und droben die Wolken zieh'n langsam und schnell.

Die Blumen und Käfer, die Vöglein und Winde
Mir pred'gen vom Schöpfer in himmlischer Höh';
Dazwischen braust donnernd und wiederum linde,
Als mächtige Orgel, die wogende See.

Die Kuppel der Kirche ist Aether, die Sterne
Sind strahlende Lampen in mächtigem Bau;
Die Sonne ist Altar in mächtiger Ferne
Und Allvaters Segen giebt Licht uns und Thau.

Dort ist meine Kirche, wo Blümlein entsprossen,
Und donnernd die Welle am Strande zerfließt;
Fortan sollen ihr meine Lieder nur fließen;
Mein Traum ist entschwunden: ich habe geliebt! —



Register.

	Seite.		Seite.
An den geehrten Leser	3	Die Gewissensglocke	21
Andacht und Gottesdienst	4	Mutter und Kind	21
Wind und Menschen	4	Der Diamant	23
Gefränkte Liebe	5	Wunsch	23
Abendglocken	5	Bitte I.	23
Der Müllerknappe	6	do. II.	24
Rose und Dorn	10	Der bestrafte Dieb	24
Lebensbild	11	Manneskraft	25
Bitte und Selbstvertrauen	12	Lofer Lärmen	25
Treulichchen	13	Winter und Frühling	26
Bei untergehender Sonne	13	Gottes Gericht	26
Abschied	14	Frage	30
Heimweh	15	Gedanken	30
Des Menschen Paradies	15	Gestorbene Liebe	31
Für eine Seele	15	Traum und Erwachen I, II.	32
An dieselbe	16	Die Wasserrose	33
Beschwörung	16	Auf dem Königssee	34
Dhnmächtige Rache	16	Thränen	35
Fatum	16	Gedankenspäne	36
Concentrirte Kraft	17	Der Dreistern	37
Heuchelei	17	Das Gewissen	38
Schicksal	18	Gruß in die Ferne	38
Resignation	19	Im Harz	38
Die Kraft der Liebe	19	Die Lindenlaube	40
Die Macht der Liebe	20	Wahrheit	41
Vergewissung	20	Ruhe	41